



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands

Friedrich-Meinecke-Institut

Berlin ; Boston, 2.1953 - 44.1996; 45.1999(2000) -

[urn:nbn:de:hbz:466:1-37791](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-37791)

**Rezension: Adolf Friedrich Lorenz, Doberan. Ein
Denkmal nordischer Backsteinkunst. Berlin 1958.**

In:
Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und
Ostdeutschlands. Publikationsorgan der Historischen
Kommission zu Berlin, Bd. 11 (1962), S. 462-465.

SONDERDRUCK AUS
JAHRBUCH FÜR DIE GESCHICHTE
MITTEL- UND OSTDEUTSCHLANDS

PUBLIKATIONSORGAN DER
HISTORISCHEN KOMMISSION ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM BERGES UND HANS HERZFELD

IM AUFTRAGE DES
FRIEDRICH-MEINECKE-INSTITUTS
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN

BAND 11



1962

WALTER DE GRUYTER & CO. · BERLIN

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung
Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.

LORENZ, Adolf Friedrich: **Doberan**. Ein Denkmal norddt. Backsteinbaukunst. — Bln.: Henschelverl. 1958. 103 S. mit Abb., mehr. Pläne, 10 Bl. Abb. = Studien zur Architektur- und Kunstwissenschaft, 2. DM 9,—.

Die vom Institut für Theorie und Geschichte der Baukunst der Deutschen Bauakademie (Ost-Berlin) hrsg. Schrift von Adolf Friedrich Lorenz über Doberan verdient besondere Beachtung, weil das Inventarwerk von F. Schlie (Friedrich Schlie, *Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin*, Bd. III, Schwerin 1899) als veraltet und in vielen Punkten natürlicherweise auch als unvollständig angesehen werden muß. L. ist seit gut 5 Jahrzehnten mit der Baugeschichte des Klosters Doberan vertraut, und schon der von ihm verfaßte kleine amtliche Führer (A. F. Lorenz, *Zisterzienser-Kloster Doberan* = Das christliche Denkmal, H. 12 [Ost-]Berlin 1955) wies den Autor als Kenner der Doberaner Bauten aus. Erstaunlich ist, daß es erst jetzt zu der vorliegenden Publikation kam, zumal L. bereits 1926 den bis dahin übersehenen Grabungsplan von 1830, auf dem sich wichtige Eintragungen zur Gesamtanlage des Klosters befinden, im Landeshauptarchiv Schwerin — unter den Akten von Rostock — entdeckt hatte (der Plan befindet sich heute im Archivlager Göttingen). Dieser Plan wird in der vorliegenden Schrift — soweit wir wissen — erstmals in wichtigsten Partien reproduziert (Bild 17, p. 73) und bildet die Grundlage für zahlreiche Teilrekonstruktionen und Rekonstruktionsvorschläge für die Abteibebauung im Mittelalter, die der Autor vorträgt und zeichnerisch darstellt. Hierin liegt ein Hauptwert der Veröffentlichung. Über das alte Inventarwerk hinaus-

gehend, kann L. einen Gesamtplan der Klosteranlage entwerfen, die weiträumig und teilweise opulent ausgebaut worden ist — der Bedeutung dieses reichen und führenden Zisterzienserklosters an der südlichen Ostseeküste entsprechend. Besonders interessant ist der Komplex von Bauten, der südöstlich der engeren Klausurgebäudegruppe — ungefähr in gleicher Ausdehnung wie diese — bestand und mit ihm durch massive Gänge verbunden war. Wie bei einigen erhaltenen englischen Zisterzienserabteien darf hier die Anlage eines Spitals, vielleicht auch die der besonderen Wohn- und Küchenräume des Abtes vermutet werden. Mit gleicher Sorgfalt widmet sich der Verf. auch Nebenbauten wie dem schönen, mit großen Blenden geschmückten Kornhaus und dem mächtigen Wirtschafts- und Mühlenbau, beide aus dem späten 13. Jh., dem Haupttor im Westen (mit Rekonstruktionsversuch einer ersten Anlage) und dem berühmten Karner, dem auch Totenleuchte genannten frühgotischen Beinhaus, einem Juwel der Backsteinbaukunst des mittleren 13. Jh.s (Oktogon mit Laternenaufsatz, reich gegliedert und mit verschiedenfarbigen Glasurziegeln geschmückt). Ein 2. wertvoller Beitrag der Schrift besteht in der erstmals vollständig versuchten Rekonstruktion der ersten Backsteinkirche der Zisterzienserabtei Doberan. Danach handelte es sich bei dem um 1190—1230 (Schlußweihe 1232) errichteten Bau um eine flachgedeckte Pfeilerbasilika mit Querschiff, die sich L. nach dem Vorbilde der Kirche von Sorö/Schweden vorstellt. Leider bleibt, solange Grabungen nicht Aufschluß geben können, die Chorlösung dieser alten Abteikirche unbekannt. L. schlägt einen platten Chorschluß mit flankierenden, ebenfalls gerade schließenden Kapellenpaaren im Schema Fontenay vor (nach Esser: *plan bernardin*), für den es allerdings keine Anhaltspunkte gibt (andersartige und besonders auch apsidiale Chorlösungen begegnen ja gerade bei den Zisterziensern des Backstein- und Feldsteingebietes in der 1. Hälfte des 13. Jh.s durchaus noch: vgl. Lehnin, Dobrilugk, Zinna, wohl ursprünglich auch Dargun).

Dieser noch romanisch zu nennende Kirchenbau erhielt nach L. um 1250 einen neuen Chor. Auch hierfür fehlen zwar alle Belege, aber die Vermutung findet in den Spolien eine vage Stütze, die 1894 aus der Südquerschiffwand zum Vorschein kamen, in die sie um 1300 beim Neubau der Kirche eingefügt worden sein müssen (Kapitelle und Formsteine, die sonst an den Bauten des Klosters nicht begegnen). Allerdings nimmt L. diese Spolien, zusammen mit den herrlichen frühgotischen Kapitell-Basen des Grabmal-Oktogons im Chorumgang, an anderer Stelle seiner Darlegung auch für die ehemalige Fenstergliederung des Kapitelsaals in Anspruch. (?)

Einen relativ engeren Raum nimmt gegenüber der Behandlung der übrigen Bauten und der Verteidigung seines speziellen mittelalterlichen Fuß-Maß-Systems die Beschreibung und Deutung des großen Kirchenbaus ein, der nach dem Brande von 1291 (etwa gegen 1294) in Angriff genommen wurde. Die Einordnung dieser äußerst wichtigen Backsteinbasilika in die Gruppe der großen Ostseekirchen des 13. und 14. Jh.s, die dem französischen Kathedraltypus in seiner niederländischen Variante (Tournay, Utrecht) folgen, wird — etwa in dem Sinne, wie dies schon Dehio skizzierte — unter besonderer Beobachtung der Pfeilerformen vorgenommen. Die Stellung zwischen Schwerin (Dom) und Rostock (Marien), was inneres System und Chorumgang mit Kapellenkranz betreffen, einerseits und den späteren Bauten, auch in Skandinavien, andererseits ist deutlich herausgearbeitet. Für den Bautypus wichtig sind die Tatsachen, daß auf das französische Triforium verzichtet wird, daß aber schon im Mittelalter die leere Fläche zwischen den Arkaden und der Fensterzone mit einem „Scheintriforium“ ornamentaler Gliederung bemalt wurde! Ferner, daß man glaubte, Strebebögen nötig zu haben, die man aber (wie zuvor in Chorin) in den Seitenschiffdächern verbarg. Sie wirkten sich später statisch ungünstig aus und wurden aus Sicherheitsgründen 1885 abgebrochen! — Rätselhaft bleibt die Herkunft der Doberaner Querhauslösung. Sie bildet ein weiteres bemerkenswert originelles Glied in der Bauschöpfung der Abteikirche: Das Querschiff erreicht in einer zweischiffigen Halle die Höhe des Mittelschiffs, wird aber gegen das Mittelschiff durch „Scheinarkaden“ verschleiert. Diese sind

in der Flucht der übrigen Mittelschiffarkaden gleichsam eingehenkte halbhohle Scheidewände mit Arkadenausschnitt, eine Art Verstrebung der Zwischenpfeiler, die die mächtige Öffnung der Vierungsbögen zu den Querarmen hin unterteilen. Zweifellos sprach hier ein rein konstruktiver Gedanke mit, um die gewagte Spannweite der Vierung abzustützen (man denkt an die riesige Innenverstrebung in Wells!). Man darf auch an Straßburg erinnern, wo grundsätzlich Ähnliches bereits im viel älteren Ostteil des Münsters durchgeführt wurde: die Zweischiffigkeit der Querhaushalle. Ihr entspricht in Doberan ja auch die Gliederung der Kreuzarmräume mit je einem schlanken Mittelpfeiler (in Straßburg ist der südliche der berühmte „Engelspfeiler“). Noch sehr viel später, im frühen 16. Jh., gibt es eine Art Nachfolge für diese Straßburger Querschiffteilung durch hohe „Hallenpfeiler“ in der mächtigen spätgotischen Wallfahrtskirche St.-Nicolas-de-Port bei Nancy. Gegenüber St.-Nicolas-de-Port und dem älteren Straßburger Münster ist in Doberan das Besondere die schon erwähnte Scheinarkade aus halbhohen Zwischenbögen. Sie mag als Verstrebung der Vierung dienen, ist aber auch optisch wirksam, um die Flucht des Mittelschiffs ungehemmt durch den Querraum der Kreuzarme zum Chor laufen zu lassen. L. macht in diesem Zusammenhang auch auf das Chorgestühl aufmerksam, das bei den Zisterziensern in besonderer Länge aus dem Mittelschiff über den Vierungsraum hinweg zum Chore laufend aufgestellt war. Die Doberaner Lösung gäbe also in gewisser Weise eine Monumentalisierung dieser Anordnung des Mobiliars. Wir fassen hier aber vielleicht auch ein — unbewusstes — Zurückgreifen auf älteste Zisterzienser-Bautendenzen. Gerade die frühen Kirchen des Ordens vom Typ Fontenay, Bonmont und Hauterive negieren die Vierung und unterdrücken die Querhausarme für die Raumwirkung, indem sie das Mittelschiff mit seiner Spitztonne zum Chor durchlaufen lassen.

Ob Pelplin, wie L. meint, in der Nachfolge von Doberan eine ähnliche Querhausteilung durch „Hallenpfeiler“ (freilich ohne Scheinarkaden) erhielt, oder ob Pelplin sogar mit Gedanken des „Straßburger Querhauses“ seinem Mutterkloster Doberan voranging (wenn man der durch Clasen u. a. vertretenen relativen Frühdatierung Pelplins folgen will), wird in der knappen baugeschichtlichen Darstellung nicht erwähnt, die auch leider zu sehr auf der älteren Literatur zur Zisterzienserbaukunst fußt. Gesichert ist nur die Nachfolge von Dargun (bei Güstrow), auch eine Tochter Doberans, das mit seinem Neubau der Ostteile zwischen 1464–79 sich an Doberan anlehnt. Interessant, daß auch St. Petri auf Malmö und wahrscheinlich die Liebfrauenkirche zu Kopenhagen schon im frühen 14. Jh. zur Nachfolge dieses Typus Doberan-Pelplin zählen.

L. bezeichnet den Kirchenbau von Doberan als den Höhepunkt in der Entwicklung des Kathedraltypus im Ostsee-Backsteingebiet. Darüber läßt sich wahrscheinlich streiten. Aber: gewiß ist Doberans hoher Rang und seine noch immer nicht ganz ausgeschöpfte Bedeutung für die Baukunst im Wendischen Quartier der Hanse, im norddeutschen Backsteinbau der Hochgotik und speziell im Zisterzienserbauwesen. Wie Chorin unter den besonderen Bedingungen der askanisch-brandenburgischen Backsteinarchitektur sein spezifisch „Zisterziensisches“ formte, so Doberan unter den Voraussetzungen der Hansebaukunst. Die kunstlandschaftliche Sondernung spricht bei diesen Spitzenleistungen norddeutscher Ordensarchitektur doch wieder ihr gewichtiges Wort mit — wie auch in anderen Gegenden Europas. Es gibt das Zisterziensische als Gesinnung, aber nicht als verbindliches Baugesetz. Die seltsame Synthese von Backsteinkathedrale hansischer Prägung und zisterziensischem Abteikirchengeist in hochgotischer Zeit, die in Doberan erreicht wurde, macht dieses Baudenkmal so faszinierend. Die kleine Schrift hilft, als willkommene Neubearbeitung der Baugeschichte des Inventarwerks von 1899 vor allem mit seinen Rekonstruktionen der Vorgängerkirche und der Gesamtanlage des Klosters eine Lücke zu füllen und darf daher lebhaft begrüßt werden.

Wer sich über Doberan, über die Kirche und über die in ihr noch immer reich erhaltenen Kunstwerke, Grabdenkmäler und Ausstattungsstücke eine lebendige Anschauung verschaffen

will, der möge in Ergänzung zur Arbeit von L. nach dem fast gleichzeitig erschienenen Bändchen von Günter Gloede, *Das Doberaner Münster*, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1960, greifen, das mit seiner reichen Bebilderung ein farbiges Mosaik dieser bedeutenden Kunststätte gibt.

Saarbrücken

J. A. Schmoll gen. Eisenwerth